

EINDRÜCKE VON DEN MIGRATIONSBEWEGUNGEN IN DER GRENZSTADT RESSANO GARCIA

# DER WEG NACH SÜDAFRIKA UND ZURÜCK

Auf der Suche nach Erwerbsarbeit verschlägt es viele MosambikanerInnen nach Südafrika. Der Artikel vermittelt einen Eindruck von den Migrationsbewegungen in der Grenzstadt Ressano Garcia und von der Arbeit des Katholischen Schwesternordens „Irmãs Missionárias de São Carlos Borromeo“, die mit der „Casa de Acolhida“ für viele aus Südafrika abgeschobene MosambikanerInnen eine erste Anlaufstelle darstellen.

Von Marcus Zabel (Text & Fotos)

Ressano Garcia ist eine Kleinstadt im Süden von Mosambik, etwa 90 Kilometer von Maputo entfernt. Sie liegt direkt an der Grenze zu Südafrika, was die Stadt mit circa. 9 000 EinwohnerInnen so besonders macht. Über den örtlichen Grenzkontrollpunkt wird ungefähr 80 Prozent des Verkehrs zwischen Mosambik und Südafrika abgewickelt. So passieren täglich tausende von Personen den Grenzpunkt mit den unterschiedlichsten Absichten. Da sind z.B. Menschen aus Maputo oder Umgebung, die zum Einkaufen nach Südafrika fahren, weil dort viele Lebensmittel wesentlich günstiger sind. Oder es sind Menschen, die ihre Familienangehörigen in Südafrika besuchen. Mit einem mosambikanischen Reisepass ist es möglich, 30 Tage in Südafrika zu bleiben. Der Pass berechtigt aber nicht dazu, einer Arbeit nachzugehen. Er kostet etwa 3 000 Meticais (circa 75 Euro), was für einen einfachen Arbeiter/eine einfache Arbeiterin fast ein ganzer Monatslohn ist. Vor der Grenze in Mosambik herrschen Trubel und Stress, denn dort sind Menschenschmuggel sowie Prostitution, illegale Geschäfte und Bestechung an der Tagesordnung. Und dort wird auch der Verkehr von Ressano zurück in die Hauptstadt geregelt. Oft sieht es an der Grenze so aus, als flüchte ein ganzes Land, besonders am Ende des Monats.

## DER WEG NACH SÜDAFRIKA

Der illegale Weg nach Südafrika ist in Ressano keine Seltenheit, da viele Menschen sich keinen Reisepass leisten können. Es werden auch Kinder über die Grenze geschmuggelt und in Südafrika zur Prostitution gezwungen oder als Hausangestellte verkauft. Der Großteil der Illegalisierten möchte in Südafrika einer Arbeit nachgehen. Es gibt in Ressano, Maputo sowie Südafrika eine Gruppe, die als „mareha-

nes“ (Changana-Wort für Vermittler) bekannt ist und die als Schlepperbande den illegalen Weg organisiert. Zu ihr gehören in Ressano mehr als 100 Personen. Die Gruppe hat in fast allen Distrikten von Mosambik Kontaktpersonen, die für Menschen, die den illegalen Weg wählen (müssen), einen Kontakt nach Maputo oder Ressano herstellen und diese dann von Maputo in Minibussen an die Grenze fahren. Die Gruppenmitglieder arbeiten oft mit den GrenzbeamtInnen sowie SoldatInnen in Mosambik und Südafrika zusammen. Sie verlangen von ihren KlientInnen etwa 150 Rand (ca. 10 Euro) für eine illegale Überführung. Es gibt auch MigrantInnen, die eigenständig versuchen, die BeamtInnen zu bestechen, aber dies gestaltet sich oft als sehr schwer und ist die Ausnahme. Die eigentliche Überführung geschieht meist in den späten Abendstunden. Auf dem kleinen Weg hoch zum Zentrum der Schwestern kann man dem Treiben zusehen, da sich das Zentrum direkt am illegalen Weg befindet. Die Marehanes begleiten die GrenzübergängerInnen bis auf die südafrikanische Seite. In Südafrika müssen die MigrantInnen

meist noch einen vorher unbekanntem Betrag an die südafrikanischen Soldaten und Soldatinnen bezahlen. Bevor sie ihren Weg weiter gehen können, werden sie oft von den Marehanes bis auf die Sandalen ausgeraubt. In Südafrika werden sie dann meist mit Minibussen zu ihren Arbeitsplätzen gebracht. Es kommt nicht selten vor, dass die illegalisierten MigrantInnen auf südafrikanischer Seite aufgespürt und verprügelt werden. Unter den SüdafrikanerInnen haben die mosambikanischen Einwanderer oft keinen guten Ruf, da sie ihnen angeblich Arbeitsplätze wegnehmen.

## DIE TÄGLICHE ANGST

Die illegalisierten ArbeiterInnen kommen an ihrem Arbeitsplatz meist ohne Hab und Gut an. Sie arbeiten häufig auf großen Farmen bzw. Obstplantagen, auf Baustellen oder als Hausangestellte. In Südafrika leben die ArbeiterInnen meist unter noch schlechteren Bedingungen als in Mosambik. Oft wohnen sie mit anderen ArbeiterInnen auf engsten



RückkehrerInnen machen sich auf den Weg in die Hauptstadt.

Raum zusammen und ihre Arbeitszeiten sind mit täglich mindestens 12 Stunden sehr lang. Trotz der harten und schweren Arbeit bekommen sie aber meist nur einen geringen Lohn, der nicht selten unter dem Lohnniveau für dieselbe Arbeit in Mosambik liegt. Aber da aufgrund der hohen Arbeitslosenzahlen viele der Migrierenden in Mosambik keine Arbeits- und Verdienstmöglichkeit haben, ziehen sie es vor, wenigstens ein wenig Geld zu verdienen. Die Motivation, nach Südafrika zu gehen, ist sehr unterschiedlich. Manche möchten für drei Monate in der Erntezeit Geld für die Familie verdienen. Andere haben schon Familie in Südafrika und wollen für eine längere Zeit dorthin. ArbeiterInnen, die nur für die Erntezeit eingesetzt sind, kehren meist selbstständig nach Mosambik zurück und kommen zur neuen Ernteperiode wieder. Gemeinsam ist ihnen allen die Angst, von der südafrikanischen Polizei bei den regelmäßigen Kontrollen auf den Plantagen entdeckt zu werden. Gerade diejenigen, die schon lange in Südafrika leben, haben große Angst erfasst zu werden, da sie oft eigene Familien in Südafrika haben. Die meisten MosambikanerInnen arbeiten in der an Mosambik angrenzenden Provinz Mpumalanga, Nelspruit.

## DER WEG ZURÜCK

Die ArbeiterInnen werden häufig auf den Farmen, Plantagen und Baustellen von der Polizei auf ihre Dokumente überprüft. Da sie zumeist nicht über eine Arbeitserlaubnis verfügen, werden sie festgenommen und in eine Sammelstelle nach Johannesburg gebracht. Für einige ist es bereits die zweite, dritte oder vierte Festnahme. Von Johannesburg aus werden wöchentlich drei bis fünf Busse mit RückkehrerInnen nach Ressano Garcia gebracht. Auf diesem Weg kommen jährlich etwa 20 000 ArbeiterInnen zurück. In Ressano angekommen werden sie zu dem Militärstützpunkt gebracht. Dort werden ihre Personalien aufgenommen und die RückkehrerInnen werden von den SoldatInnen belehrt, um sie von einer erneuten Migration abzuhalten. Die über die Grenze in Ressano Garcia migrierenden MosambikanerInnen kommen hauptsächlich aus den Provinzen Gaza, Inhambane und Maputo und sind zwischen 16 und 50 Jahre alt. RückkehrerInnen, die kein Geld haben, um zu ihren Familien zu gelangen, werden zu uns in das „Casa de Acolhida“ geschickt, welches sich direkt neben dem Grenzposten befindet. Dort empfangen wir jährlich circa 1 800 MigrantInnen. Einige lassen sich von den Marehanes dazu bewegen, noch am gleichen Abend nach Südafrika zurück zu kehren. Andere versuchen, nach Maputo zu

fahren, um dort einen Reisepass zu beantragen, um legal nach Südafrika zurückkehren zu können. Der Großteil der MigrantInnen, die zu uns kommen, bekommt bei uns einen kleinen Snack und 15 Meticais, um mit dem Zug nach Maputo zu gelangen. Vorher werden mit allen kurze Einzelgespräche geführt. In diesen Gesprächen ist deutlich zu merken, mit was für einer Angst die meisten in Südafrika leben. Einige von ihnen haben nicht einmal mehr Familie in Mosambik. Auch vor der Herberge warten die Marehanes, um diejenigen, die die Herberge verlassen, zu einer Rückkehr zu motivieren. Alle wissen, dass ein Großteil wieder zurückkehren wird. Wenn auch nicht heute oder morgen, aber irgendwann.

## DIE CASA DE ACOLHIDA

In unserer Herberge „Casa de Acolhida“ betreut eine Schwester mit einer Kollegin die ankommenden Menschen. Ein Großteil unserer Arbeit besteht darin, sich um die zurückkehrenden MosambikanerInnen zu kümmern, besonders um die, die gesondert in Kleinbussen nach Ressano gebracht werden. Dies sind häufig Gruppen von zwei bis neun Personen, manche von ihnen sind krank. Da die meisten von ihnen erst am nächsten Tag mit dem Zug in die Hauptstadt gelangen können, haben wir Zeit, sie intensiver zu betreuen. Zum Beispiel begleiten wir sie ins Krankenhaus, und sie bekommen bei uns Verpflegung für die Zeit ihres Aufenthalts. Wir versuchen sie davon zu überzeugen, nicht mehr illegal nach Südafrika zu gehen und sich einen Reisepass zu besorgen. Von manchen MigrantInnen, die in unser Haus kommen, erfährt man, dass sie nicht einmal als Kind in Mosambik registriert wurden und dementsprechend auch keine mosambikanischen Dokumente besitzen und dass viele nie die Schule besucht haben, auch junge Leute, die gerade erst Mitte 20 sind, da sie schon als Kinder täglich arbeiten mussten. Andere, die seit 20 Jahren illegal in Südafrika leben, haben sehr große Angst davor, alles zu verlieren, da viele von ihnen niemanden mehr in Mosambik haben und sich ihr Leben in Südafrika aufgebaut haben. Die Arbeit mit den RückkehrerInnen ist nur ein Teil unserer Arbeit. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ist die Migration von Kindern, die oft von der Marehanes über die Grenze gebracht werden. Diese werden teilweise von ihren Familien nach Südafrika verkauft oder gehen zusammen mit ihnen dort hin. Die Kinder, die verkauft oder auch angeworben werden, arbeiten oft in der Prostitution oder als Hausangestellte. Im Oktober letzten Jahres hat die Polizei in Ressano einen Minibus mit 20 verkauften Kindern gestoppt, die nach Südafrika überführt werden



Mit Hab und Gut zurück in Mosambik

sollten. Diese kamen dann erst einmal für ein bis zwei Tage in unser Waisenheim, welches zum Zentrum gehört, bis sie von Familienangehörigen wieder abgeholt wurden. Die Kinder waren im Alter von zwei bis 13 Jahren. Wir haben hier im Waisenheim eine Gruppe von AktivistInnen, die sich dafür einsetzt, den illegalen Handel mit Kindern zu stoppen. Dafür werden Seminare mit Grenzangestellten und Führungspersonen der Nationalen Migrationsdirektion veranstaltet, um gemeinsam Pläne zu entwerfen, wie man dieses Problem in den Griff bekommt. Zusätzlich versuchen wir, die BewohnerInnen von Ressano für das Thema mit T-Shirt Verteilungen „Stop Tráfico de Crianças“ zu sensibilisieren oder durch Demonstrationen und Kulturfestivals. Es gibt auch eine Notrufnummer, die gewählt werden kann, wenn man die Verschleppung von Kindern beobachtet.

Migration verursacht in Ressano große Probleme und viele Leute versuchen, diese mit uns zusammen zu bekämpfen bzw. die MigrantInnen in ihrer Not zu unterstützen. Leider wird in der alltäglichen Arbeit oft deutlich, dass man diesen Kampf nicht gewinnen kann, da nicht alle Personen an einem Strang ziehen. Es gibt gute Ideen, aber das Geldverdienen durch den Menschenschmuggel oder die Korruption ist für einige Menschen in Ressano wichtiger.

*Marcus Zabel ist 22 Jahre alt und im Rahmen eines Weltwärts-Jahres über das Welthaus Bielefeld in Ressano Garcia. Er unterstützt die Projekte des Schwesternordens, insbesondere im Waisenheim und in der Arbeit mit MigrantInnen.*